

DEUTSCHER HEIMATBUND · LANDESGRUPPE OBERDONAU

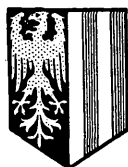
Jahrbuch

des

Vereines für Landeskunde und
Heimatspflege im Gau Oberdonau

(früher Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins)

90. BAND



Linz a. d. Donau 1942

VERLAG J. WIMMER, LINZ

Inhalt.

	Seite
Geleitwort	5
Vereinsberichte	7
Nachrufe	16
Beiträge zur Landeskunde und Heimatpflege:	
Herbert Grau, Mundart und Kultur im Eisenland Ober- und Niederdonau	25
Georg Grüll, Geschichte des Garstner Urbaramtes Gaffenz-Weyer	107
Franz Stroh, Neue frühbronzezeitliche Gräberfunde in Oberdonau	279
Karl M. Svoboda, Über die spätromanischen Wandgemälde im Karner von Mauthausen	287
Edith Ebers, Das Quartär im Becken von Mitterndorf (Salz- kammergut).	291
Besondere Naturereignisse im Gaugebiet	305
Berichte über wissenschaftliche Tätigkeit im Gau	319
Berichte zur Heimatpflege	397

Hugo von Preen.

(1854—1941.)

Am 24. Feber 1941 verschied auf dem Landsitz Osternberg bei Braunau am Inn das Ehrenmitglied des Vereines Professor Hugo von Preen im hohen Alter von fast 87 Jahren. Mit ihm ist ein Künstler und Forscher heimgegangen, der im kulturellen Schaffen und Wirken des Gaues Oberdonau eine hervorragende Stellung einnahm. Anlässlich seines Ablebens ist eine Reihe von würdigen Nachrufen erschienen, von denen jener aus der Feder Dr. Oswald Menghins in der „Wiener Prähistorischen Zeitschrift“, XXVIII, 1941, S. 159 bis 170, wohl die beste Darstellung von Preens Leben und Wirken gibt. Das diesem Nachruf angeschlossene Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Arbeiten Preens und der über ihn erschienenen Aufsätze macht diese Lebensbeschreibung besonders wertvoll. Als Nachtrag hiezu kann hier noch der Aufsatz von Maria Reynier „Hugo von Preen“ in der „Kulturrundschau“, Braunau am Inn, März 1941, S. 6—9, angeführt werden. Wenn nun der Verein für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau die Reihe der Nachrufe beschließt, so erfüllt er damit nur eine Ehrenpflicht: Denn das verstorbene Ehrenmitglied hat sich frühzeitig große Verdienste auf dem Gebiete der Landeskunde und Heimatpflege erworben. Auf diese soll im folgenden hingewiesen werden. Als Kunstmaler ist Hugo von Preen schon mehrfach von Berufenen gewürdigt worden, wie aus Dr. Menghins Schriftenverzeichnis zu ersehen ist.

Hugo von Preen wurde am 25. Mai 1854 als Sohn des Hauptmannes Friedrich Otto von Preen und seiner Gattin, geb. von Seidl, auf dem Gut Osternberg geboren. Der Vater, der anfangs in badischen, später in österreichischen Militärdiensten stand, war früh in den Ruhestand getreten, um von seinem Schwiegervater das Gut zu übernehmen. Die Vorfahren gehörten dem mecklenburgischen Uradel an. Das Wappen des Geschlechts zeigt nach J. Siebmachers Wappenbuch (Die Wappen des Mecklenburger Adels) drei rote Pfriemen in silbernem Felde. Es handelt sich also um eine Familie norddeutscher Herkunft, die in Süddeutschland, zuerst in Baden, dann im Innviertel, an der Inngränze, ansässig geworden war. Diese Grenze, die zwar keine Volkstums-, aber eine Staatengrenze war, hat auf Hugo von Preen von Jugend auf verpflichtend gewirkt. In seinem hohen

Alter hat sie ihm allerdings auch manch bitteres Erlebnis gebracht, als sich die politischen Verhältnisse verschärften. Denn Hugo von Preen hat aus seiner nationalen Gesinnung nie ein Hehl gemacht und auf seine deutsche Staatsbürgerschaft nie verzichtet. Es war vielleicht der schönste Tag im langen Leben Preens, als der Führer im März 1938 in Braunau am Inn den Boden der Ostmark als Befreier betrat.

Die Kindheitseindrücke, die der Knabe in Osternberg und Umgebung empfang, legten den Grund zur tiefen Liebe, die Hugo von Preen zeitlebens für das Innviertel hegte. In seine frühe Jugendzeit fallen zwei schwere Schicksalsschläge: Mit sechs Jahren brach er sich das Bein unter dem Knie. Der Beinbruch wurde jedoch nicht erkannt, und so lag der Junge wochenlang unter starken Schmerzen auf dem Krankenlager. Eine Operation und ein Kuraufenthalt in Gastein brachten zwar eine Heilung, aber später trat eine leichte Kürzung des Beines ein. Während des Krankenlagers starb seine Mutter. Als die Zeit des Schulbeginns herankam, entschied sich der Vater, der ein Mann freien Sinnes war, den Knaben in die Bandersche Erziehungsanstalt nach Weinheim in Baden zu bringen, wo schon sein Bruder, der Freund Victor v. Scheffels und Jacob Burckhardts, eine gediegene Erziehung genossen hatte. Der Banderschen Schule gedachte Preen stets in Dankbarkeit. In einer seiner Selbstbiographien (1933) schreibt er über die Schulzeit in Weinheim: „Die Erziehungsanstalt pflegte freien deutschen Geist, Liebe zum deutschen Vaterlande und Heimatliebe. Schon in den niederen Klassen wurde Heimatkunde, ich möchte fast sagen in modernem Sinne, getrieben. Ganz nach diesem Muster veranstaltete ich schon vor über zwanzig Jahren die heimatkundlichen Spaziergänge mit der Jugend. Mein Auge wurde empfänglich für alles Schöne in der Natur und der Sinn für Vergangenheit geweckt und gepflegt.“ Sein Zeichenlehrer an der Anstalt, der Sohn des Historienmalers und Kunstschriftstellers Ernst Förster, entdeckte auch seine künstlerische Begabung und riet dem Vater, Hugo Kunstmaler werden zu lassen. Dieser hätte es allerdings lieber gesehen, wenn sich der Sohn, der mütterlicher- wie väterlicherseits Soldatenfamilien entstammte, der militärischen Laufbahn gewidmet hätte. Aber die Kürzung des Beines stand dem entgegen. Als auch der Galeriedirektor C. F. Lessing in Karlsruhe, mit dessen Sohn Preen bekanntgeworden war, den Rat erteilte, Kunstmaler zu werden, ging Hugo mit Einwilligung des Vaters nach München, wo er zuerst das Polytechnikum besuchte, dann zwei Semester an der Kunstgewerbeschule zeichnete und schließlich die Akademie der bildenden Künste bezog. „Nun folgen zehn Jahre, die ich kurzweg als Lehr- und Wanderjahre bezeichnen will“, schreibt Preen in seiner Aufzeichnung von 1933, „denn in diese Zeit fällt meine Ausbildung als Maler und Volkskundler“. Im Jahre 1881 starb der Vater, und Hugo verpachtete das Gut, um sich ganz seinen künstlerischen und wissenschaftlichen Bestre-

bungen widmen zu können. Ihm war das seltene Glück zuteil, nach den Lehr- und Wanderjahren an die Stätte seiner Geburt zurückkehren und hier in ländlicher Stille ein schöpferisches Künstler- und Forscherleben verbringen zu können. Der Sproß aus norddeutschem Adel war in eine südlich heitere Landschaft hineingeboren, die, reich an archäologischen und volkstümlichen Schätzen, nur seiner zu harren schien, damit er sie mit glücklicher und kundiger Hand hebe und berge. Sein Name ist mit der Erforschung der ur- und frühgeschichtlichen Gräberfelder des oberen Innviertels untrennbar verbunden. Der Mann, der die Bodenforschung im Innviertel ins Rollen gebracht hatte, war der Pfarrherr von Überackern, J. Saxeneder. Preen trat, wie er sich selbst äußerte, sein Erbe an. Saxeneder zeigte Preen nach einem Besuch in Überackern im Jahre 1875 die Hügelgräber beim Gansfuß am Rande des Weilhartsforstes. Den ersten Ausgrabungsversuch machte Preen allerdings erst sieben Jahre später, trotz des Widerstandes Saxeneders, der sogar in einem Zeitungsartikel vor der „Zerstörung“ der Grabhügel gewarnt hatte. Durch ihn wurde Preen auch mit dem rührigen Heimatforscher Hirschlinger in Gilgenberg bekannt, der die Untersuchung der Hügelgräber betrieb. Es ist bezeichnend für die Gewissenhaftigkeit und das Verantwortungsbewußtsein Preens, daß er erst nach dem gründlichen Studium der Grabungsanleitung von J. Ranke an die Ausgrabungen schritt. Über die Bergung der reichen hallstattzeitlichen Gräberinhalte von Gilgenberg erschienen in den Zeitungen aufsehenerregende Berichte, so daß der in München lebende Maler und Prähistoriker Julius Erdmann August Naue von der Forschertätigkeit Preens erfuhr und an ihn schrieb. Naue war es dann, der Preen in die Wissenschaft vom Spaten einführte und ihm auch die Veröffentlichung seiner Grabungsberichte in den 1889 gegründeten Prähistorischen Blättern ermöglichte. Bald fand sich auch der Vizepräsident des Museums Francisco Carolinum in Linz, Josef Straberger, bei Preen ein und erreichte es, daß Preen die Stelle eines Mandatars des Museums annahm (44. JFC 1886, p. XXXV). Die Freundschaft, die beide Männer alsbald verband, führte zu wiederholten Aufenthalten Strabergers im Innviertel und zu einem ersprießlichen Zusammenarbeiten auf dem Gebiete der Ur- und Frühgeschichtsforschung, so daß das obere Innviertel zu den besterforschten Gebieten des Gaues gehört. Preens Ausgrabungstätigkeit erstreckte sich mit kleineren und größeren Unterbrechungen auf einen Zeitraum von rund dreißig Jahren. 1882 öffnete er den ersten, 1913 den letzten Grabhügel. Die Zahl der von ihm selbst untersuchten Grabhügel beläuft sich auf 31; dazu kommen noch 16, deren Öffnung durch K. Asen er im Auftrage Strabergers überwachte. Als Mandatar lieferte er die Gräberfunde gewissenhaft an das Museum Francisco Carolinum in Linz ab, wo sie neben den Funden aus Hallstatt den Grundstock der urgeschichtlichen Sammlung bilden. Nur einen kleinen Teil der Funde, vorwiegend von den jüngsten Aus-

grabungen, hat Preen an das Heimathaus in Braunau am Inn abgegeben. Der Fundstoff, den Preen in jahrzehntelanger Arbeit barg, verteilt sich auf die Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit. Der Hauptteil fällt auf die Hallstattzeit, unter ihm das bekannte Streitwagengrab mit dem Goldschmuck von Lohnau-Uttendorf. Gegen Ende der neunziger Jahre öffnete Preen auch mehrere römische Grabbügel am „Ochsenweg“ und 1910 hielt er eine Nachlese in dem von Straberger ausgegrabenen frühbayrischen Gräberfeld von Überackern. Die Berichte über seine Ausgrabungen hat Hugo von Preen in den Prähistorischen Blättern, die J. Naue in München herausgab, in den Mitteilungen der Zentralkommission (Wien), den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft (Wien), im Jahrbuch für Altertumskunde (Wien), in der Braunauer Heimatkunde und im Innviertler Heimatkalender veröffentlicht. Erfreulich ist es, daß Preen gleich seinem Lehrmeister Naue imstande war, Fundstellen und Funde selbst zu zeichnen und seine Veröffentlichungen selbst zu illustrieren. Eine große Freude bedeutete es fraglos für ihn, als im Jahre 1899 in Osternberg selbst, im wahren Sinne vor seiner Haustür, ein Latène-Grab aufgedeckt wurde. Die Art, wie Preen dieses Ereignis volkstümlich festzuhalten suchte, ist ganz bezeichnend für ihn. Er ließ an der Fundstelle einen hölzernen Bildstock setzen, der ein von ihm gemaltes Bild einer Kapelle trägt; unter das er die Verse schrieb:

Hier an dieser schönen Stelle
 stand einstmals die Holzkapelle.
 Als zerstört ward dieser Bau,
 fand man aus der Urzeit grau
 in dem Grabe eines Kelten
 manchen Schmuck vergangener Welten.

Auf seinen Streifzügen hat Hugo von Preen zahlreiche Bodendenkmäler des oberen Innviertels in Plänen und Skizzen festgehalten. Das Institut für Denkmalpflege in Wien hat seine archäologischen Arbeiten in Abschrift dem Forschernachwuchs erhalten. Ein großes Verdienst erwarb sich Preen durch die Bergung des berühmten Schnabelkannen- und Beckenfundes von Sunzing im Jahre 1905, der zu den besten Latènezeitlichen Stücken des ostalpinen Fundgebietes zählt. Der wertvolle Fund, der von Laien gehoben wurde, jahrlang auf einem Dachboden lag und vielleicht verkommen wäre, wurde durch das Eingreifen Preens für die Wissenschaft gerettet.

Ebenso verdienstvoll wie auf dem Gebiete der Ur- und Frühgeschichtsforschung sind Preens Leistungen auf dem Gebiete der Volkskunde. Schon während der Akademiezeit wandte er sein Interesse volkswissenschaftlichen Fragen zu. In der Ferienzeit füllten sich seine Skizzenbücher mit Zeichnungen von alten Bauernhäusern, Stadeln, Geräten und volkstümlichen Zieraten. Nach seiner

Rückkehr nach Osternberg begann er, eine Bildersammlung volkstümlicher Kultur anzulegen und alten Hausrat zu sammeln. Aus seiner Sammlung von alten Beleuchtungsgegenständen des oberen Innviertels entwickelte sich eine „Sammlung bäuerlichen Hausrats aus dem Bezirk Braunau“, die Hugo von Preen über Vorschlag des Volkskundlers Prof. R. Andree an das Deutsche Museum in Berlin verkaufte, wo sie unter seinem Namen ausgestellt ist. „Als später das Heimathaus in Braunau von mir errichtet wurde“, bemerkte Preen in seiner Aufzeichnung von 1933, „hatte ich wieder so viel zusammengebracht, besonders in der religiösen Volkskunde, daß die Abwanderung meiner ersten Sammlung nach Berlin verschmerzt werden konnte.“ Daß Preen alsbald mit führenden Volkskundlern in Verbindung kam, ist ganz natürlich. Nicht nur das Ehepaar Andree-Eysn, auch Haberlandt, Hein und Sieger standen mit ihm in ständiger Fühlung. Ende der achtziger Jahre erfolgte die Gründung des Volkskundemuseums in Wien, an der Preen mitbeteiligt war. Er hielt damals seinen ersten Vortrag, der sich mit Innviertler Beleuchtungsgegenständen befaßte. Eines der wertvollsten Werke auf volkskundlichem Gebiet stellt Preens Sammelmappe „Altbayrische Bauernhausverzierungen“ dar. In ihr hat der Künstler Preen in jahrelanger, fleißiger Arbeit die alten Malereien und Schnitzereien an den Holzhäusern, Scheunen und Speichern des Innviertels und des benachbarten Bayerns in getreuen Nachzeichnungen festgehalten. Er war der erste, der auf den hohen Wert dieser Malereien hinwies, die einen Schatz volkstümlichster Kunst und germanischer Sinnbilder darstellen. Erwähnt seien noch seine Trachten- und Monatsbilder, seine Kartenserie „Alt-Braunau“, in der er das Bild der alten Stadt getreulich festhielt, und seine Veröffentlichungen alter Sagen und Gebräuche. Preens untrüglicher Sinn für das Echte und Wertvolle äußerte sich auch in der Erwerbung der bekannten Stubenberger Liederhandschrift, die dann Ende der zwanziger Jahre von der bayrischen Staatsbibliothek wegen ihrer großen Bedeutung für die Volksliederforschung angekauft wurde. Sie enthält etwa 500 Lieder, unter ihnen auch die vollständige Fassung des Faustliedes, mit Originalbildern des Verfassers, eines Bauern aus dem 18. Jahrhundert.

Hugo von Preen war nicht nur Künstler und Forscher, er war auch menschlich eine Persönlichkeit von jener Einfachheit und stillen Größe, die auch seine Werke auszeichnen. Sein Blick galt dem Echten, das in seiner Schlichtheit seinen Wert bezeugt. Im fröhlichen Kreise wie in ernster Unterhaltung blieb Hugo von Preen immer derselbe verehrungswürdige Mann, zu dem alles aufschaute. Dem Zauber seiner in all seiner Schlichtheit wahrhaft großen Persönlichkeit konnte sich niemand entziehen, der ihm nähertrat oder in sein schönes, gastliches Haus Eingang fand, in dem neben dem seinen der Geist einer ihm ebenbürtigen Frau waltete.

Nach zweiundvierzigjähriger glücklicher Ehe wurde sie ihm im Jahre 1929 durch den Tod entrissen. Frau Sophie von Preen war die Tochter des bekannten Komponisten und Hofkapellmeisters Heinrich Esser. Zwölf Jahre überlebte sie Hugo von Preen noch, dann legte auch er sich nach einem Leben voll fruchtbringender Arbeit und reicher Erfolge und einem wahrhaft glücklichen Leben voll Liebe, Treue und Freude und wohl auch Schmerz zum ewigen Schläfe nieder.

Dr. Fr. Stroh.

Dr. Konrad Schiffmann.

(1871—1941.)

Am 12. März 1941 starb unerwartet Oberstaatsbibliothekar Dr. Konrad Schiffmann, ehemals Direktor der Studienbibliothek in Linz. Mit dem Landesmuseum und dem Musealverein war er frühzeitig in Verbindung getreten. In den landeskundlichen Beiträgen des Vereins hatte er zwei wichtige Arbeiten veröffentlicht: 1901: Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, und 1905: Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1803. Beide Schriften sind trotz einer Reihe von weiteren Einzälarbeiten bis heute nicht überholt, aber auch nicht bis zur Gegenwart fortgeführt worden.

Der äußere Lebensweg Schiffmanns bietet nichts Außergewöhnliches. Nach Vollendung der philosophischen Studien und der Erwerbung des Doktorgrades an der Universität Innsbruck war er von 1900—1908 Lehrer am Gymnasium in Urfahr und von 1908—1934 Leiter der Studienbibliothek in Linz. Von allem Anfang an war sein Sinn auf wissenschaftliche Betätigung gestellt. Sie begann bereits während seiner theologischen Studien im Priesterseminar in Linz mit der Veröffentlichung eines Bruchstückes einer von ihm aufgefundenen Handschrift aus dem Marienleben Philipps des Karthäusers und endete erst mit seinem Tode, als er den letzten Druckbogen des III. Bandes seines Ortsnamen-Lexikons des Landes ob der Enns an die Druckerei abgesendet hatte. Im wahrsten Sinne des Wortes hat ihm der Tod die Feder aus der fleißigen Hand genommen.

Schiffmanns Persönlichkeit war zeit seines Lebens auf Kampf eingestellt. Das brachte ihn auch mit einem Teil seiner Zeitgenossen in Widerspruch, die ihn als starrköpfig zu bezeichnen pflegten. Aus ärmlichen Verhältnissen herausgewachsen, zeigte er seiner Umgebung gegenüber ein gewisses Mißtrauen und einen Pessimismus, den er schwer überwinden konnte. Wer ihn aber näher kannte, wußte, daß er im Wesen doch eine Frohnatur war. Sie äußerte sich im geselligen Leben, das wohl nur auf den engsten Kreis beschränkt war, und in der Freude am Gesang.

Seine Erfolge errang er durch sein zielbewußtes und unerschrockenes Wesen, das sich am stärksten im Kampfe um den Aus- und Neubau der Studienbibliothek gegen nicht wenige Widersacher zeigte, durch seine Arbeitsfreude, vor allem auf wissenschaftlichem Gebiete. Es gelang ihm, viele verborgene Schätze der Bibliothek zu heben und sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, namentlich auf dem Gebiete der Handschriften, des Buchwesens und der Graphik. Sein Handschriften-Katalog, der über 1100 Nummern umfaßt, harret noch der Veröffentlichung.

Als Schiffmann die in jeder Hinsicht vernachlässigte Studienbibliothek im Jahre 1908 übernahm, war es ihm klar, daß sie nicht bloß innerlich auf neue Grundlagen gestellt, sondern daß auch für ihre Unterbringung in geeigneten und würdigen Räumen gesorgt werden mußte. Der Kampf um die neue Studienbibliothek dauerte bis zum Jahre 1932, also fast ein Vierteljahrhundert. Freilich dürfen wir nicht vergessen, daß der Weltkrieg und seine Folgeerscheinungen ein ganz bedeutendes Hindernis für die Durchführung von Schiffmanns Plänen bedeuteten. Daß der Bau aber trotz aller Hindernisse unter der Regierung Schobers durchgeführt werden konnte, bildet für Schiffmann ein unvergängliches Ruhmesblatt.

Zu den bedeutendsten Leistungen, die seinen Namen weit über ein Menschenalter wach erhalten werden, gehört zunächst die Herausgabe der Österreichischen Stifftsurbare in vier Bänden (1912—1925). Die Beigabe einer kartographischen Darstellung der Besitzverhältnisse verhinderte die Ungunst der Nachkriegszeit. Die Urbare boten ein Namenmaterial, das sich auf unser ganzes Land erstreckte, und führten ihn von selbst auf die Ausnützung für die Ortsnamenforschung, mit der er schon im Jahre 1906 begonnen hatte.

Das Buch „Das Land ob der Enns. Eine altpaierische Landschaft, in den Namen ihrer Siedlungen, Berge, Flüsse und Seen“, das im Jahre 1922 bei Oldenbourg in München erschien, bildete den ersten Niederschlag seiner Studien. Und wieder war es ein Kampfzruf. Mit den schwersten Geschützen rückte die Wiener Schule gegen ihn an. Dieser Kampf bereitete ihm die schwersten Stunden seines Lebens. Er ging auf die Vernichtung seines wissenschaftlichen Namens. Und doch ließ er sich nicht niederringen. Er suchte seine Arbeit durch die Herausgabe des dreibändigen Ortsnamen-Lexikons zu rechtfertigen und auf eine feste Grundlage zu stellen. Die Grundpfeiler seiner Arbeit sind stehengeblieben, das Morsche an dem von ihm errichteten Gebäude ist von selbst abgefallen. Das Ortsnamen-Lexikon, das aus vielen schwer zugänglichen Quellen geschöpft ist (1935—1941 erschienen), ist für jeden Forscher als Grundlage für Weiterarbeit unentbehrlich. Kleine Irrtümer oder manche unhaltbare Aufstellungen können seinen Wert nicht beeinträchtigen.

Nicht unerwähnt mögen bleiben seine Arbeiten zum „Helmbrecht“, der ältesten deutschen Dorfgeschichte. Schon im Jahre 1905 bot er eine neue Übertragung dieses österreichischen Gedichtes, und zwar in Blankverse, die gegenüber anderen Übersetzungen sehr gut lesbar ist. Dann war er unermüdlich tätig, die Heimat des Gedichtes zu ermitteln. Seinen ersten Aufsatz hierüber schrieb er im Jahre 1904 in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ und den letzten im Jahre 1940 für die „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur“. Nach ihm gehörte der Dichter des Helmbrecht der Kremser Gegend, dem niederösterreichischen Waldviertel im Umkreise der Burg Kuenring an.

Schiffmanns Name wird in der Geschichte und Literatur unseres Landes immer einen ehrenvollen Platz einnehmen.

Bedeutendere Schriften Schiffmanns.

Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Jahresbericht des Museums Francisco Carolinum in Linz 1901.

Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1803. Ebendort 1905.

Helmbrecht. Übertragen in Blankverse. Linz 1905. Illustrierte Ausgabe Wien 1924.

Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Erzherzogtums Österreich ob der Enns. 4 Bände, Wien 1912—1925.

Die Stationsnamen der Bahn- und Schifffahrtslinien in Oberösterreich. Linz 1915, 6. Auflage 1939.

Das Land ob der Enns. Eine altbaierische Landschaft in den Namen ihrer Siedlungen, Berge, Flüsse und Seen. München 1922.

Neue Beiträge zur Ortsnamenkunde Oberösterreichs. 4 Teile. Linz 1926 ff.

Die graphische Sammlung der Öffentlichen Studienbibliothek in Linz. Linz 1926.

Holz- und Metallschnitte des 15. Jahrhunderts der Linzer Öffentlichen Studienbibliothek. Straßburg 1927.

Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich. 3 Bände. Linz-München 1935—1941.

Verzeichnis der Zeitschriften-Aufsätze Schiffmanns, siehe bei Krackowitzer-Berger, Biographisches Lexikon des Landes Österreich ob der Enns 1931, Seite 285—288.

Dr. Fr. Berger.